

„Pester Lloyd“ und in den Annoncen-Bureaus: J. Blackner, B. Eckstein, Györi & Nagy, János & Co., Ges. Leopold, Ant. Hozel, Rudolf Mosse, Jul. Tanczer, Ludwig Hany, Jos. Schwarz. Generalvertretung des „Pester Lloyd“ für Österreich und das gesamte Ausland: M. Duker Nachfolger A.-G., Wien, Wollzeile 16. — Auch alle anderen renommierten Inseratenbureaus in Österreich wie im Ausland übernehmene Anzeigen für den „Pester Lloyd“.

Einzel: Morgenblatt in Budapest und in der Provinz 12 Heller. Abendblatt in Budapest 6 Heller, in der Provinz 8 Heller.

Redaktion und Administration: V. Maria Valéria-utca 12. — Manuskripte werden in keinem Falle zurückgestellt. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen.

### Kriegstagung des Reichstages. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Budapest, 9. August.

Das Abgeordnetenhaus bot heute ein Bild der Erwartung. Der Sitzungssaal war voll besetzt, namentlich die Reihen der Opposition. Dort sah man nach langer Zeit wieder Julius v. Jusch, der an der Seite des Grafen Michael Karolhi Platz nahm. Die Galerien waren überfüllt. Auf der Journalistentribüne wohnte ein ausgezeichnete Staatsmann des ottomanischen Reiches, Ahmed Riza, der Sitzung bei.

Um 10<sup>1/2</sup> Uhr eröffnete Präsident Paul v. Bethy die Sitzung. Er berichtete, daß Graf Michael Karolhi und Graf Albert Apponyi vor der Tagesordnung das Wort ergriffen werden. Nunmehr erhob sich Graf Michael Karolhi, um seine bereits angekündigten Erklärungen abzugeben.

Er war heute besetzt, Ruhe und Stühle wälzen zu lassen und auch bemüht, die Geste der Leidenschaft und der Senjation zu vermeiden. Ruhig wiederholte Graf Karolhi die bereits bekannten Motive seines Austritts aus der Unabhängigkeitspartei. Eingehend verwies er auf sein schon früher betontes Bestreben, eine auslandspolitische Richtung zu verfolgen, die nicht nur zu den Verbündeten, sondern zu allen Mächten günstige Beziehungen unterhalten soll. Die Vergangenheit habe erwiesen, daß die Mittel der Diplomatie versagt haben, die Zukunft müsse neue Mittel sichern. Diese Mittel seien in der Demokratisierung des diplomatischen Betriebes zu suchen. Dann verwahrte sich Graf Karolhi entschieden gegen die Zumutung, als könnte Rumänien in seiner Haltung eine Kräftigung aggressiver Tendenzen erblicken. Mit der lauten Erklärung, daß es in dieser Hinsicht in Ungarn keinen Unterschied in den Auffassungen und den Gesinnungen geben kann, daß Rumänien im Falle eines Angriffes auf die mit aller Entschlossenheit aufgebotene Kraft der ganzen ungarischen Nation, die für ihre Integrität wie ein Tiger kämpfen wird, stehen würde, schloß Graf Michael Karolhi seine Ausführungen.

Graf Albert Apponyi führte den Nachweis dafür, daß die beiden Gruppen der Unabhängigkeitspartei vor der Trennung im wesentlichen gleiche Ziele hatten. Eine Differenz muß anerkannt werden: die Verschiedenheit des Temperaments. Graf Albert Apponyi will und muß den Standpunkt vertreten, daß das Temperament heute allerdings durch die Rücksichten auf den Krieg gezügelt werden müsse. Daß diese Auffassung den Zielen seiner Partei günstig ist, konnte Graf Albert Apponyi mit reichen Belegen beweisen.

In feierlicher Betonung stellte Graf Albert Apponyi dann fest, daß auch er eintrete für eine friedliche Organisation der zivilisierten Völkerfamilie Europas. Die Lehren des Krieges werden die Liebe zum Frieden stärken. Aber werden diese Ideale, wenn sie in Ungarn werden, auch überall im Ausland siegen? Solange das nicht geschehen ist, muß auch Ungarn, müssen auch wir die Garantien des Friedens in den Faktoren der Mächtsuchen, vor allem in der Kräftigung unserer gegenwärtigen Bündnisse, allerdings bei voller Wahrung unserer staatlichen Souveränität, also auch unserer Souveränität gegenüber Österreich und gegenüber dem Deutschen Reich.

Stürmischer Beifall folgte diesen Worten, und Ministerpräsident Graf Stefan Tisza ergriff das Wort. Er griff zurück auf jenes Stück der Rede des Grafen Michael Karolhi, das sich mit Rumänien beschäftigte. Jenem Teil der rumänischen Presse, der die Hege gegen die Monarchie seit Kriegsbeginn betreibt, kam die Stellungnahme des Grafen Karolhi gelegen. Gewiß, sie hat diese Stellungnahme in lächerlicher Weise verdreht, um sie auszunützen. Gegen diese Gefahr mußte jedoch Stellung genommen werden. Unter stürmischem Beifall des Hauses wiederholte der Ministerpräsident die Worte, mit denen Graf Karolhi es aussprach, daß, solange ein Ungar lebt, die Integrität Ungarns, das unsere Feinde zerreißen wollen, beschützt bleiben wird. Und der Applaus steigerte sich zum tosenden Sturm des Beifalls, als Graf Stefan Tisza laut in den Saal rief, daß angesichts des Strebens unserer Feinde, solange die Dinge so liegen, in diesem Hause nicht vom Frieden, sondern vom Sieg die Rede sein könne.

Es folgte eine Pause. Nach der Pause eröffnete Vizepräsident Karl Szász die Sitzung. Dann trat das Haus in die Beratung der Gegenstände der Tagesordnung ein. Das Haus nahm einen ausführlichen, sehr sachkundigen Bericht des Abgeordneten Roland Hegedüs über die drei Steuervorlagen entgegen, deren vereinte Beratung auf der Tagesordnung des Hauses steht. Aus der Theorie des Steuerwesens, aus der Steuergeschichte Europas und aus dem Steuerbilde der Gegenwart, dann auch aus der Not der Zeit heraus holte Hegedüs seine wirksamen

Argumente, um schließlich dem Hause, das seinen Ausführungen aufmerksam folgte, die Annahme der Vorlagen zu empfehlen. Lauter Beifall folgte seinen Worten.

Um 1<sup>1/4</sup> Uhr ergriff Abgeordneter Béla Földes das Wort, um den Standpunkt der Opposition darzulegen, um in ihrem Namen einen Beschlusstrag einzubringen. Er bot theoretisch tiefgreifende, vom Willen zur Sachlichkeit zeugende Ausführungen.

Um 2 Uhr unterbrach der Präsident die Sitzung bis nachmittags 4 Uhr.

#### Der Verlauf der Sitzung.

Präsident Paul v. Bethy eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10<sup>1/2</sup> Uhr vormittags. Schriftführer: Peter Mihályi, Felix Szinyei-Merze, Koloman Szpila.

Auf den Ministerpräsidenten: Graf Tisza, Telekhy, Sándor, Balogh, Baron Parlányi, Baron Pázar, Sidoghéty.

Präsident meldet dem Hause die in Berethöujfalú erfolgte Wahl des Abgeordneten Ludwig Szilágyi. Nach Erledigung des Einlaufes berichtet der Präsident, daß die Abgeordneten Graf Michael Karolhi und Graf Albert Apponyi die Erlaubnis erhalten haben, vor der Tagesordnung das Wort zu ergreifen und daß der Abgeordnete Baron Géza Mandorff eine dringliche Interpellation in Sachen der Getreide- und Mehlentkäufe der Militärbehörden zu stellen wünsche. Das Haus nimmt die den Abgeordneten Karolhi und Apponyi erteilte Erlaubnis zur Kenntnis; die Interpellation Mandorff wird nach den übrigen Interpellationen eingebracht werden. (Zustimmung.)

#### Graf Michael Karolhi

halt es für seine Pflicht, als Führer der neugebildeten Partei sich kurz über die allgemeine Lage zu äußern. Er ist sich des vollen Ernstes der gegenwärtigen Zeit bewußt und wird darum nur ganz kurz allgemeine Fragen berühren. Die neue Partei ging von dem Grundgedanken aus, daß das Unabhängigkeitsprogramm jetzt verwirklicht werden müßte. Das würde nicht nur dem ungarischen Staate, sondern auch der Dynastie und der Monarchie kommen, weil in dem Fall, wenn Ungarn alle Attribute der Souveränität erhält, jede Reibungsfläche mit Österreich vollständig beseitigt und ein harmonisches Zusammenwirken ermöglicht würde. Daß bisher eine solche Harmonie nicht eintreten und Ungarn seine Souveränität nicht erringen konnte, lag nur an dem Mangel an Vertrauen. In Österreich war man des Glaubens, daß Ungarn seine volle Souveränität nicht im Interesse der Dynastie, sondern vielleicht gegen die Interessen der Dynastie benützte hätte. Dieses Mißtrauen war vollständig unberechtigt. Jedem falls hätten die Erfahrungen des seit zwei Jahren tobenden Weltkrieges diesen Mangel an Vertrauen beseitigen können. Mit größter Beforgnis muß jedoch festgestellt werden, daß dieses Mißtrauen auch jetzt noch besteht, daß man diesem Mißtrauen vor Schritt zu Schritt begegnen kann, denn sonst wäre es nicht zu erklären, daß Ungarn für seine riesigen Opfer an Gut und Blut noch keine fahbare Gemütnung erhalten hat, keine wirtschaftlichen und politischen Rechte, auf die es mit Recht Anspruch haben kann. Infolgedessen wäre es ein Verhängnis, wenn man in diesem Augenblick nicht alles aufböt, um das Programm der Unabhängigkeitspartei vor dem Friedensschluß zur Verwirklichung zu bringen, ehe noch Tatsachen geschaffen werden, die es für lange Zeit unmöglich machen, das erstrebte Ziel zu erreichen. Nicht nur Redner und seine Partei, sondern viele Hunderttausende, die jetzt draußen kämpfen oder wegen des Kriegszustandes ihre Stimme nicht erheben können, hegen den Wunsch, daß Ungarn aus diesem Kriege als ein neues demokratisches national starkes unabhängiges Ungarn hervorgehe. (Beifall links.) Die ungarische Nation kann in diesem Kriege keine anderen Erfolge erringen als seine volle demokratische Unabhängigkeit. Könnte sie dies nicht erringen, so würde sie, möge der Triumph unserer Waffen noch so groß sein, nur eine Niederlage erleiden. Ungarn kämpft nicht nur dafür, den Statusquo zu erhalten, sondern um ein neues demokratisches Ungarn zu schaffen.

Die vereinte Unabhängigkeitspartei hatte in der Abwesenheit des Redners beschlossen, für das Programm der Partei während der Dauer des Krieges nicht mit derselben Intensität zu kämpfen wie vorher, da dies mit den Interessen des Krieges im Gegensatz stünde. Redner hat dies von Beginn an nicht gebilligt, denn er war der Ansicht, daß gerade während des Krieges das Parteiprogramm verwirklicht werden kann. Doch hegte er die Hoffnung, alle Mitglieder der Partei für seinen Standpunkt zu gewinnen. Die Passivität der Partei hatte gar keine Ergebnisse gezeigt. Die Regierung habe Richtungen eingeschlagen, die man mit allen Mitteln hätte vermeiden müssen. Wohl wäre es kleinlich gewesen, nur aus denjenigen Gründen, die vor dem Kriege maßgebend waren, gegen die Regierung zu kämpfen. Indes wurde der Abgrund, der zwischen der Regierung und der Opposition bestand, im Laufe des Krieges zu einer ganzen Welt erweitert. Denn wir wollen Ungarn, das neue Ungarn auf ganz anderen Grundlagen aufbauen. Deshalb ist es notwendig, mit den heftigsten Mitteln gegen diese Regierung zu kämpfen, selbst auf die Gefahr hin, dadurch eine Krise hervorzurufen. Redner verweist darauf, daß Verhandlungen für einen langfristigen Ausgleich geführt werden. Wird hier ein fait accompli geschaffen, dann würde die Unabhängigkeitspartei lange Jahre hindurch vergeblich für ihr Programm kämpfen müssen. Das Zustandekommen eines solchen Ausgleiches muß schon jetzt mit allen Mitteln bekämpft werden und wir müssen daher alles anwenden, um diese Regierung zu stürzen.

Auch andere Gründe waren für die Spaltung der Unabhängigkeitspartei maßgebend. Diese stehen in engem Zusammen-

hang mit dem Krieg. Redner hält den Zeitpunkt nicht für geeignet, sich über diese Fragen jetzt eingehend zu äußern. Dennoch hält er es für seine Pflicht, dieses heikle Thema kurz zu berühren. Vor dem Kriege hat Redner und sein Anhang alles angewendet, damit die Gefahr des Krieges abgemindert werde. Er tat dies mit anderen Mitteln und erzielte die größte Aktivität, um mit denjenigen Staaten, mit denen wir nicht im Bundesverhältnis stehen, ein besseres Verhältnis anzubahnen. Redner schämt sich nicht, dies getan zu haben, und er würde es wieder tun, wenn die Reihe daran käme. Deshalb dürfe man ihn keinesfalls in der Weise verurteilen, wie das heute so manche tun wollen.

Was die zukünftige auswärtige Politik betrifft, so kann man sich darüber nicht äußern, da ja dafür jetzt noch die Vorbedingungen fehlen. Nicht nur als Ungar, sondern als zivilisierter Mensch wünscht er einen baldigen Frieden. Doch wenn wir erreichen wollen, daß der fürchtbare Weltkrieg den erwünschten Erfolg habe, so können wir nur einen dauernden Frieden wünschen. Ohne einen dauernden Frieden wäre das Blutvergießen vergeblich gewesen. Diesen dauernden Frieden muß man indessen mit ganz anderen Mitteln sichern, als dies in der Vergangenheit geschah. Die Mittel, die man in der Vergangenheit für die Aufrechterhaltung des Friedens anwendete, haben Schiffbruch erlitten. Nicht die Diplomaten sollen über Krieg oder Frieden entscheiden, nicht geheime Verträge sollen geschlossen werden, sondern, wie Naureis gesagt hat, die Verträge sollen geschlossen werden von Volk zu Volk. Nicht die Diplomaten, die Völker untereinander müssen den Frieden schließen.

Die engere wirtschaftliche und politische Annäherung an die Bundesgenossen kann Redner prinzipiell nicht billigen, denn er fürchtet, daß hiedurch die Souveränität der Vertragsstaaten, namentlich aber der kleineren, schwächeren Staaten, gefährdet würde. Allein auch vom Gesichtspunkte des dauernden Friedens wäre ein so enger Anschluß gefährlich, denn es würde auch auf der Gegenseite ein Staatenbündnis entstehen, und wenn zwei solche mächtige Bündnisse einander gegenüberstehen, dann kommt es zu Reibungen, die dann wieder nur zum Kriege führen. Jedenfalls wäre es jedoch der größte Fehler, wenn in dieser Beziehung während des Krieges vollendete Tatsachen geschaffen würden. Unter allen Umständen soll unsere volle Aktionsfreiheit in wirtschaftlicher und politischer Beziehung gewahrt werden.

Im Interesse des Friedens würde es liegen, und zur Klärung der Lage würde es beitragen, wenn die Regierung sich über die Kriegsziele und die Bedingungen des Friedens äußern wollte. Dies ist auch in den meisten kriegführenden Staaten bereits geschehen.

In der jüngsten Zeit hört man viel von dem bedeutlichen Verhalten Rumäniens. Die Gerüchte, daß Rumänien uns angreifen will, wurden in der Presse trotz der Zensur überall verbreitet. Die Presse der ungarischen Regierung war merkwürdigerweise bestrebt, die Verantwortung für eine eventuelle rumänische Gefahr auf den Redner zu wälzen. (Seiterkeit rechts, Lärm links, Rufe links: „Gagazmondó!“) Redner weist auf einen Artikel des Blattes „Gagazmondó“ hin, der ja infolge der Zensur mit Bissen der Regierung erschienen ist. Die Regierung scheint einen Sündenbock für eine eventuelle rumänische Intervention in dem Redner gefunden zu haben. Redner ist der Ansicht, daß der Austritt einiger zwanzig Männer aus einer Partei tatsächlich nur eine Episode ist und keinen Krieg hervorruft. Die Frage der Verantwortung ist ganz anderswo zu suchen. Für das Verhalten der Rumänen mag die Zucker Episode und die italienische Offensiv eine viel größere Rolle gespielt haben, und dafür kann Redner wirklich nicht verantwortlich gemacht werden. Inwiefern die Regierung und der Ministerpräsidenten die Verantwortung in dieser Beziehung trifft, will Redner nicht untersuchen. In die Adresse der Rumänen will Redner nur folgende Worte rufen: Solange ein Ungar atmet, werden wir unentwegt für die Integrität Ungarns, für die Verteidigung Siebenbürgens kämpfen. Und die Rumänen sollen es wissen: wenn sie uns angreifen, so werden sie nicht auf Menschen, sondern auf Tiger stoßen. Wir werden wie Tiger für unser Ungarn für unser Siebenbürgen kämpfen. (Lebhafte Beifall links und außerlinks.)

#### Graf Albert Apponyi

erklärt, er habe vor der Tagesordnung das Wort erbeten, um auf die Erklärungen des Grafen Karolhi zu reflektieren. Er will vor allem ein Mißverständnis richtigstellen. Als Ursachen der Sezession habe Graf Michael Karolhi gewisse Bestrebungen hingestellt. Es könne dadurch der Anschein erweckt werden, als ob diese Bestrebungen nicht von allen Mitgliedern der Unabhängigkeitspartei vollumfänglich gebilligt würden. Es besteht darin kein Unterschied unter den Mitgliedern der Partei, daß bei dem Aufbau des neuen Ungarn der nationale und der demokratische Gedanke vollumfänglich verwirklicht werden müsse. Selbst in den Details herricht eine einmütige Auffassung. Es gibt nur Schritte nach vorwärts, nicht aber nach rückwärts. Den Schritt nach vorwärts hat die Unabhängigkeitspartei schon getan, denn sie hat den Rakodtschischen Antrag, daß alle über zwanzig Jahre alten Männer, die mit den Waffen für das Vaterland gekämpft haben, ohne jede Einschränkung das Wahlrecht erhalten sollen, ihrem Wahlrechtsprogramm eingefügt.

In den innerpolitischen Fragen herrscht keine Meinungsverschiedenheit. Es können vielleicht in gewissen Quanten Unterschiede bestehen, doch unter diesem Titel wäre die Trennung nicht begründet. Denn der Erfolg ist in dem Zusammenhalten der Kräfte gelegen. In den Modalitäten des Kampfes bestehen indes vielleicht manche Abweichungen, die nicht ignoriert werden können. Eine so große Neugestaltung, wie sie unter den gegenwärtigen Umständen zu erwarten ist, kann auch nach dem Krieg nicht sprunghaft durchgeführt